

Mit dem Hute in der Hand...

Autor(en): **Sempacher, Sepp / Bö [Böckli, Carl]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit dem Hute in der Hand...

Sie kennen das Sprichwort. Es ist schon alt, sehr alt. Aber Sie wissen mit ihm (sofern Sie nicht ausnahmsweise ein Hutgeschäft führen), nicht mehr viel anzufangen. Sie finden, es sei irgendwie unzeitgemäß geworden und außer Kurs geraten. Weil Ihnen der Hut fehlt, um dem Sprichwort und seiner Lehre nachzuleben. Weil Sie mit dem Auto, Marke «Je schneller je schöner», und nicht mit dem Hute in der Hand durch das ganze Land fahren. Und außerdem leben wir im Zeitalter der Masse, der Nummern und des Keinezeitmehrhabens. Das Grüßen aber mit dem Hut, das Freundlichsein, Zuvorkommenheit, Dankbarkeit: das sind samt und sonders höchst persönliche Tugenden und Eigenschaften. Sie kennzeichnen den Menschen, den Einzelmensch, die Persönlichkeit, das Individuum. Mit dem Hute in der Hand ... Es steckt mehr dahinter als nur Lebenstüchtigkeit und der Wille, es im Leben zu etwas zu bringen.

Tempi passati? Ausrangierte Tugenden? Ueberholte Anstandsformen? Ich glaube kaum. Sprichwörter haben es nicht umsonst in sich, zäher zu sein als Moderscheinungen. Wahrheiten und Lebensweisheiten sind weder von der Zeitdauer noch vom Jahrgang abhängig. Auch wenn es heute der Herren viele gibt, die keinen Hut mehr tragen – Abergläubige meinen, Hüte förderten den Haarausfall und die Glatzenbildung –, das Sprichwort vom Hut in der Hand behauptet sich, behält seine Berechtigung.

Ein freundlicher Mensch ist uns willkommener als ein brummliger. Wer sich die Mühe nimmt (die keine Mühe sein sollte), den Hut zu lüpfen, ist uns sympathischer als der bolzgerade Stolze mit der angewachsenen Kopfbedeckung. Dem Menschenfreundlichen und Dankbaren öffnen wir Tür und Tor und unser Herz. Dem Verschlussenen verschließen wir uns. Dem Herrn «von oben herab», der den Mitmenschen als quantité négligeable betrachtet und behandelt, uns keinen Gruß und kein freundliches Wort gönnt, gehen wir gern aus dem Weg. Wer nie ein Wort des Dankes über seine trockenen Lippen und sein eingerostetes Herz bringt, darf sich nicht verwundern, wenn sich seine Umgebung von ihm abwendet.

Mit dem Hute in der Hand ...

Als ich fern dir war, o Helvetia!

Der Nebelspalter hat einen Brief von dem Schweizer in Spanien erhalten. Von ihm erzählte ich am 1. April, als ich die Frage stellte: «Kommt Ihnen das nicht auch spanisch vor?» Welches Echo sein Schicksal im Leserkreis des «Nebelspalter» fand, habe ich am 6. Mai unter dem Titel «O du liebe, kleine Schweiz!» bekannt gegeben. Und nun habe ich den Dankesbrief unseres Landsmannes in Spanien gelesen und bin zur Ueberzeugung gelangt: Es ist gar nicht so ohne, wenn erfahrene Väter und Mütter hie und da finden, man solle die jungen Leute für ein Jahrchen oder länger ins Ausland schicken. In die Fremde. Damit sie dort nicht nur fremdes Brot essen lernen, sondern auch dankbar werden für Dinge, die sie im Lande wo Milch und Honig fließt – ich wage den Vergleich trotz der Milchschwemme und der hohen Honigpreise – für selbstverständlich erachten.

Daß der Mann in Spanien Schweizer geblieben ist, verrät er mir dadurch, daß er vor lauter Freude «poetisch angehaucht» wurde und seinen Brief so beginnt: «Mir war es, als ob mich frische, kernige Bergluft umsäuselte, als ich Ihren Bericht las.» Dann aber geht er zum

Wesentlichen über und meldet, was uns Im-Lande-Gebliedene stolz und zufrieden stimmen darf, so oft wir einem ausgewanderten Schweizer unsere Verbundenheit mit ihm durch die Tat beweisen:

«Die größte Befriedigung bestand aber darin, festzustellen, daß es immer noch wahre Eidgenossen gibt, die das Herz am rechten Fleck haben. Es läßt sich schwer in Worten ausdrücken, was die freundliche Gabe der währschafften Bernerin für mich bedeutet. Bei dieser Gelegenheit glaubte ich mich in die Heimat zurückversetzt und unwillkürlich kam mir das Schweizerlied in den Sinn: Hast noch der Söhne, ja!»

Hätte ich nicht versprochen, zwei Jahre lang nichts mehr über das Frauenstimmrecht zu schreiben, würde ich dem dankbaren Mann antworten, er hätte statt der Söhne in seinem Fall Töchter oder Frauen in den Text des bekannten Liedes einsetzen sollen! Aber welchen Tellensohn freut es nicht, zu vernehmen, daß nun dank der Intervention des Nebelspalter das schweizerische Generalkonsulat sich «aufs energischste» der Sache unseres Landsmanns annimmt, daß außerdem «die Spanien-Vertretung der lobenswerten Firma Wander» dem Schweizer mit einer Büchsenladung Ovomaltine zu Hilfe eilte. Und den Nebi möchte der gute Mann «gerne und jederzeit bereitwilligst» durch sein Gastland führen, das ihn so ungastlich vor die Türe setzte. Mit dem Hute in der Hand ... Der Nebelspalter müßte ein Herz aus Beton haben, würde es ihn nicht rühren ob der dankbaren Erklärung: «Vielen meiner Schweizer Freunde habe ich eine Postkarte geschickt mit der Aufforderung: Lest den Nebelspalter Nr. 13!»

Als ich nah dir war, o Helvetia!

Wie am Hutlüpfen kannst du am Briefschreiben einen Menschen erkennen. Ich erhielt letzte Woche zwei Briefe. Der erste lautet (mit wenigen Veränderungen, die ich aus Rücksichtsgründen anbringe):

«Werter Herr Sempacher! Sie haben sich am so und so vielten in der Wirtschaft zum geringelten Affen das Vergnügen geleistet, bei Wein und Gesang sich über die sog. Polizeistunde hinaus des Daseins zu freuen. Laut Paragraph so und so unseres Wirtschaftsgesetzes müssen wir Sie wegen Ueberhockens mit einer Buße von Fr. 10.50 heimsuchen, die Sie bitte begleichen wollen, indem Sie ... usw. (Postcheck.) Mit gleichwohl hochachtungsvollen Grüßen: Gemeindepolizei x. y.»

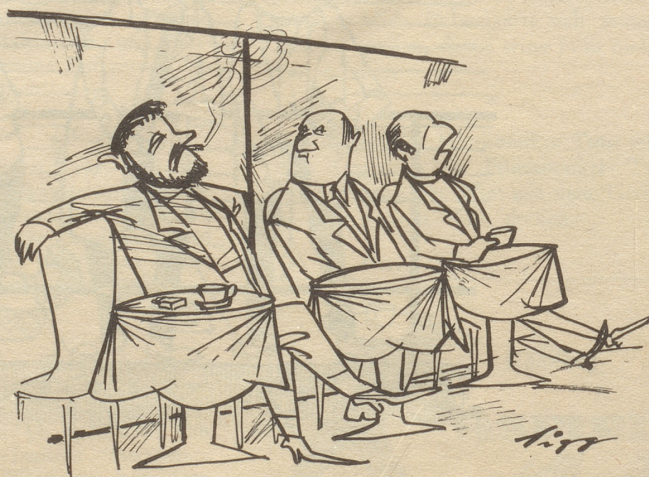
Mit dem Hute in der Hand ... Ich habe diese «Vergnügungssteuer» raschestens und mit einem Auge lächelnd in den freundlich hingehaltenen Hut geworfen.

Der zweite Brief hatte auch eine Amtsstelle zum Verfasser. Ebenfalls aus Gründen zarter Rücksicht verändert lautet er:

«Herrn Sepp Sempacher, Textredaktion Nebelspalter, Rorschach. – Im Nebelspalter Nr. so und so weisen Sie auf einen Namen hin, der uns aus lokalgeschichtlichen Gründen interessiert. Wollen Sie uns berichten, ob ... usw. Hochachtungsvoll! Gemeinderatskanzlei x. y.»

Ohne den Hut in der Hand. Ohne jegliche Anrede. Als ob es nicht auch Amtsstellen, denen ich einen Dienst erweisen (nicht eine Buße bezahlen, siehe oben!) sollte, äußerst gut anstände, den Staat zu ver menschlichen statt ihn noch mehr als nötig zu veramtlichen und zu entpersönlichen.

SEPP SEMPACHER



«Ja wüssezi ich bi französisch oriäntiert, ich rauche Gulus blö und trink jede Tag min Perno!»